

wie den warmfühlenden Heimatfreund erkennen lassen. Es ist zu verstehen, daß die über die Wahl des Professors Dr. Machens zum Bischofe allgemein in der Diözese Hildesheim herrschende Freude besonders lebhaften Widerhall fand in unserem Vereine.

Und wenn sich auch eine leise Wehmut einstellen wollte bei dem Gedanken, daß die Verwaltung des hohen bischöflichen Amtes der bisher so fleißigen, gelehrten Feder weniger Zeit für den Dienst an der Heimatforschung übrig lassen werde, so legte sich doch andererseits die stille Hoffnung nahe, daß der neue Oberhirt weiterhin mit ungeschmälertem Interesse die Bestrebungen des Vereines begleiten werde.

Als einige Zeit nach der Konsekrations- und Inthronisationsfeier der Verein durch den engeren Vorstand die herzlichsten Glückwünsche überbringen und zugleich die Bitte aussprechen ließ, Se. Exzellenz möge die Ehrenmitgliedschaft des Vereines übernehmen, da wurde die Hoffnung zur freudigen Gewißheit. Der Hochwürdigste Herr versicherte, daß nach wie vor sein Herz dem Vereine und seinen Bestrebungen gehöre, und daß er gern Ehrenmitglied des Vereines werde, dem er so lange als Mitglied angehört habe.

Mit Freuden begrüßt der Verein diese Erklärung und erblickt darin einen Ansporn, mit unvermindertem Eifer den Idealen des Vereines nachzustreben und sie mit allen Kräften zu verwirklichen.

Dem neuen Oberhirten, seinem hohen Ehrenmitgliede, wünscht der Verein eine lange, gottgesegnete Wirksamkeit auf Bernwards Bischofsstuhle.

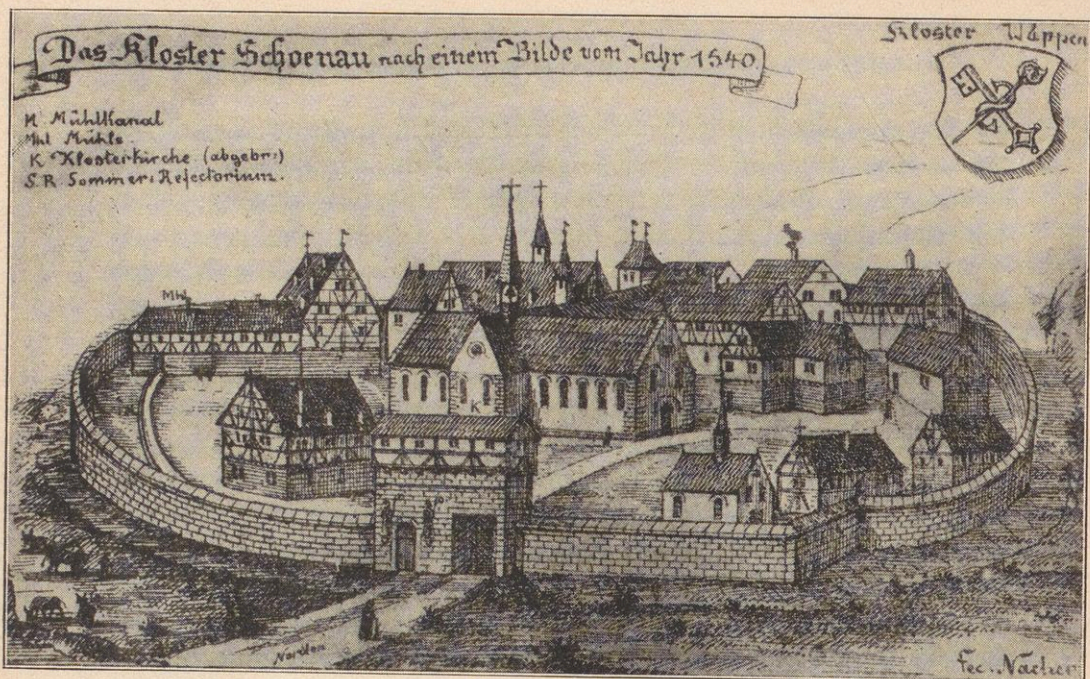
## Das Grab eines Hildesheimer Bischofs im Frankenlande.

Von Chr. Zwingmann, stud. theol.

Im südlichen Odenwalde, an dem kleinen Fließchen Steinach, das seine Wasser dem Neckar zuführt, liegt Schöna u, fernab großer Verkehrsstraßen, und im frühen Mittelalter erst recht dem Getriebe der großen Welt entrückt.

Dort, in idyllischer Ruhe und Einsamkeit, gründete Buggo von Ohorn, Bischof von Worms, im Jahre 1142 ein Zisterzienserkloster, das schon hundert Jahre nach seinem Entstehen eines der bedeutendsten Klöster an Rhein und Neckar und eine der schönsten Klosteranlagen Deutschlands war. Wie einige Jahre früher, i. J. 1135, das Kloster Amelungsborn im Bistum Hildesheim, so wurde auch Schöna u von Altencampen bei Geldern, dem ersten Zisterzienserkloster in Deutschland, aus besiedelt.





Mühevoller und anstrengender Arbeit der anspruchslosen, fleißigen Mönche hatte es bedurft, das Sdland in fruchtbaren Ackerboden und die sumpfige Niederung der Steinach in ertragreiche Wiesen umzuwandeln, und noch mehr Schweiß hatten die Werkleute im Mönchsgewand in den Steinbrüchen und den Bauhütten vergossen, ehe Stein auf Stein gefügt werden konnte, Wohnungen für die zahlreiche Klosterfamilie zu schaffen und allerlei Gebäude, den Segen der Felder, Wiesen und Weingärten zu bergen. Die größte Sorgfalt aber verwandte man auf den Bau der herrlichen Kirche, die sich inmitten der Gesamtanlage erhob und bei einer Länge von 65 Meter zahlreiche fromme Beter fassen konnte. Als rings um das Gotteshaus Bau an Bau sich schmiegte, wurde das Besitztum von einer mehr als mannshohen Mauer umschlossen, die dem Kloster und seinen Bewohnern Schutz und Sicherheit bot.

In dieses Kloster zog sich i. J. 1246 Bischof Konrad II. von Hildesheim (1221—1246) zurück, nachdem ihm Papst Innozenz IV. durch seinen Legaten, den Erzbischof Philipp von Ferrara, die Erlaubnis gegeben hatte, den Bischofsstab des hl. Bernward in jüngere Hände zu legen. Ein reich bewegtes Leben äußerer Erfolge im Dienste von Staat und Kirche (Kreuzzugsprediger — Förderer des Heiligsprechungsprozesses der Landgräfin Elisabeth von Thüringen — Ratgeber Kaiser Friedrich II.) und „voller Hingabe an die kirchlichen Aufgaben der Zeit“,<sup>1)</sup> lag hinter ihm, als er „unter Beibehaltung der bischöflichen Ehrenrechte“<sup>2)</sup> auf das Bistum verzichtete.



Schritt für Schritt hatte sich der tatkräftige und zielbewußte Kirchenfürst eine Stellung errungen, wie sie einmal der hohen Würde seines Amtes entsprach und wie sie zum anderen nötig war, Vorbedingungen für Entfaltung eines reichen religiösen Lebens zu schaffen. Schon gleich nach seiner Bischofsweihe, die ihm am 18. September 1221 der Erzbischof Siegfried von Mainz zu Erfurt spendete, wies Konrad die Ansprüche der Bürger und anmaßender Ministerialen, die bei der Bischofswahl hatten gehört sein wollen, mit Unterstützung von Kaiser und Papst in ihre Schranken zurück. Durch Klugheit und Gerechtigkeit gewann er der Widersacher Vertrauen und beugte sie unter sein mildes Zepter. Die Anerkennung der völligen Unabhängigkeit des Hochstifts i. J. 1235 durch den Kaiser und die Fürsten auf dem Reichstage zu Mainz war die Krönung seiner Bestrebungen.

Nummehr war seine ganze Kraft frei für die Erneuerung und Vertiefung des religiösen Lebens der Gläubigen seiner Diözese. Bischof Konrad weihte eine Reihe neuerbauter Kirchen, darunter das Münster zu Wöltingerode und den Blasiusdom in Braunschweig. Die neuen Orden der Dominikaner und Franziskaner nahm er in seiner Bischofsstadt auf, wo sie durch Predigt und Seelsorge eine eifrige Wirksamkeit entfalteten. Die büßenden Schwestern von der hl. Magdalena fanden in Hildesheim und Goslar neue Heimstätten. Die schon lange bestehenden älteren Klöster wetteiferten, durch den Bischof immer von neuem ermuntert, mit den neuen Orden in hingebender Arbeit an der Vinderung von Elend und Not und am Aufbau des religiösen Lebens der Gemeinden. —

Nummehr wollte sich der Bischof Konrad in stiller Zurückgezogenheit, ledig der schweren Bürde seines Amtes, einzig und allein dem Heile seiner eigenen Seele widmen. Er zog sich in das Kloster der Dominikaner in Hildesheim zurück, lebte mit ihnen nach ihrer Regel und teilte mit ihnen ihre Armut.

Bald aber sah er, daß hier seine Ruhe gefährdet war, daß er sich inmitten seines früheren Wirkungskreises von diesem nicht so vollständig lösen konnte, wie er es mochte. Als zudem noch eine zwiespältige Bischofswahl drohte, setzte er seinen Wanderstab weiter und verließ die Bischofsstadt.

In Kloster Schönau im Frankenlande suchte und fand er Obdach.

Süddeutschland war ja auch seine Heimat. Er entstammte dem Geschlechte der Edlen von Reiffenberg,<sup>3)</sup> die in der Wetterau, den fruchtbaren Tälern der Wetter und der Nidda, zwischen Taunus und Vogelsberg ihren Stammsitz hatten. Viele Jahre vor seiner Wahl zum Bischof hatte er auch hier im Westen des Vaterlandes in kirchlichen Ehrenstellen, als Scholastikus in Mainz und als Domdechant in Speyer, gewirkt und von da aus den Mönchen in



Schönau einige Weinberge, wahrscheinlich Teile seines väterlichen Erbes, geschenkt. Die Abtei verehrte ihn also als ihren Wohltäter und überließ ihm gern und willig eine stille Klausur. Hier in Schönau schloß er auch seine müden Augen am 15. Mai 1248 und wurde vor dem Hochaltare der Abteikirche beigesetzt.

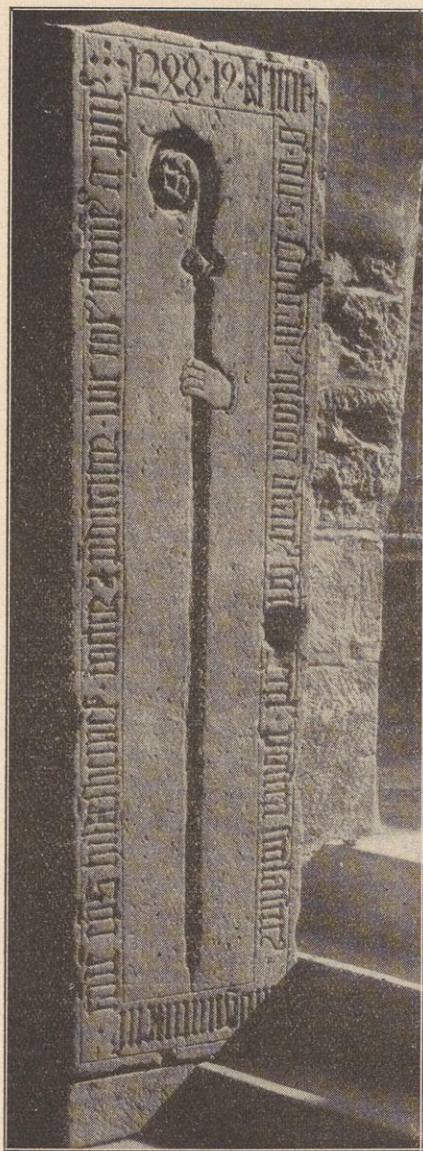
Drei Jahrhunderte lang sangen ihm die Mönche von Schönau, jeweils im Mai, wenn aus Baum und Strauch der Blüten Schnee hervorquoll und die gefiederten Säger draußen im Klostergarten jubilierten, ein feierliches Requiem, bis sie selbst den Wanderstab ergreifen und die Stätte einer segensreichen Wirksamkeit verlassen mußten.

Friedrich III. von der Pfalz (1515—1576), der im J. 1546 der Religion seiner Väter untreu wurde, zum reformierten Bekenntnis übertrat, und durch militärische Unterstützung der aufständischen Hugenotten in den Niederlanden dem Calvinismus zum Siege zu verhelfen suchte, vertrieb die Mönche aus seinem Lande, und 1562 erfuhren auch die Zisterzienser in Schönau die Willkür einer rücksichtslosen Staatsgewalt. Ihr Kloster erhielten Calvinier aus den Niederlanden, von deren Gewerbesleiß sich der Kurfürst reiche Erträge für seine immer leere Kasse versprach. Zwar errichteten sie in den Klostergebäuden eine Tuchfabrik, wirtschafteten aber den Besitz in kurzer Zeit so herunter, daß die Gebäude immer mehr verfielen und ein Bau nach dem andern in Trümmer sank.

Auch das herrliche Gotteshaus machte davon keine Ausnahme, da keine pflegende Hand sich seiner erbarmte. Das Holzwerk des Daches, vom Holzwurm zerstört und von Schnee und Regen morsch geworden, brach zusammen und begrub damit zugleich die gesamte innere Ausstattung. Von den Umfassungsmauern bröckelte ein Stein nach dem andern ab, und es blieb zuletzt nur ein wüster Steinhäufen. Greuel der Verwüstung am heiligen Orte! Auch Bischof Konrads Grab wurde verschüttet und geriet in Vergessenheit.

Wie anderwärts, so benutzten auch hier die Bürger von Schönau die Ruinen des Klosters als billigen Steinbruch und schleppten an Baumaterial fort, was sie erreichen konnten. Steine der ehemaligen Klostergebäude sind noch heute im Orte zerstreut zu finden. Im Garten des lutherischen Pfarrhauses ist ein 46 Zentimeter hoher Stein erhalten geblieben, der von der innigen Verehrung der Gottesmutter durch die Klosterinsassen zeugt, die ihr Kirche und Besitztum geweiht hatten. Das Refektorium des Klosters, das am wenigsten zerfallen war, hat man späterhin als lutherische Pfarrkirche ausgebaut. Die kleine katholische Diasporagemeinde setzte vor etwa 150 Jahren





ihr kleines Gotteshaus an die Längsachse des Refektoriums, so daß beide Kirchen unter einem Dache stehen.

Im Jahre 1931 stieß man bei Ausschachtungsarbeiten mitten im Dorfe auf die Fundamente alter Säulen, die ehemals die Gewölbe der Kirche getragen hatten, und fand dann auch den Unterbau des Hochaltars der früheren Klosterkirche.

Unweit davon wurde Bischof Konrads Grab freigelegt. Der Stein, der die Ruhestätte deckte, war noch leidlich erhalten. Er fand Aufstellung an der katholischen Kirche. Die lateinische Inschrift lautet zu deutsch: „1248, den 19. Kalenden des Juni (15. Mai), gestorben der gewesene Dekan zu Speyer, dann Scholastikus zu Mainz, alsdann Bischof von Hildesheim, dabei ein milder und frommer Mann.“

Der in den Grabstein eingegossene silberne Bischofsstab ist abhanden gekommen. Von den Gebeinen fand man noch die Schädeldecke und zwei Bein-knochen. Daneben lag ein Ring mit der Aufschrift: „Pax in aeternum“.

Ein eigenartiges Zusammentreffen ist es, daß die Gebeine des ehrwürdigen Bischofs Konrad im Jubiläumsjahre der hl. Elisabeth wieder aufgefunden wurden, der hl. Frau, deren Heiligsprechungsprozeß er selbst zu einem

guten Ende geführt hatte. Nach der Prüfung des Lebens der hl. Landgräfin von Thüringen und der Untersuchung der geschehenen Wunder, die er im Auftrage Papst Gregors IX. vornahm, fand Elisabeths Heiligsprechung am Pfingstsonntag 1235 im Dom zu Perugia statt, und ein Jahr später, am 1. Mai 1236,



erhob Konrad II. von Hildesheim im Verein mit den Bischöfen von Köln, Mainz, Trier und Bremen die Gebeine der Heiligen in Gegenwart Kaiser Friedrichs II. und geleitete sie zur neuen Gruft in der St. Elisabethkirche zu Marburg. „Das war eines der herrlichsten Freudenfeste des Mittelalters und zugleich ein Glanzpunkt in Bischof Konrads Leben.“<sup>4)</sup>

Konrads Gebeine wurden 700 Jahre nach St. Elisabeths Tode wieder aufgefunden, nachdem sie fast 400 Jahre verschollen waren. Vielleicht ist das ein gutes Omen, daß sich auch einmal der Schleier des Geheimnisses lüftet, wo der Engel der Barmherzigkeit der Auferstehung harret. —

---

Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim. I. <sup>1)</sup> S. 226. <sup>2)</sup> S. 245.  
<sup>3)</sup> S. 226, Anmerkung. <sup>4)</sup> S. 228.

## Der Verein vom hl. Erzengel Michael in der Diözese Hildesheim.

Von Rektor Schiel in Hildesheim.

Die Kämpfe um die Einheit Italiens im 19. Jahrhundert hatten zur Folge, daß auch dem Kirchenstaate ein Gebiet nach dem andern verloren ging. Damit verlor der Hl. Stuhl den größten Teil seiner Einnahmen. Wenn auch der Hl. Vater für seinen eigenen Haushalt nur geringer Mittel bedurfte, so waren doch große Summen nötig für die päpstliche Verwaltung, den Unterhalt der Gebäude, Museen, Bibliotheken, die Besoldung der Beamten, die Aufrechterhaltung des kleinen päpstlichen Heeres und andre Ausgaben, die die Leitung der weltumspannenden Kirche mit sich brachte. Um allen diesen Anforderungen gerecht zu werden, mußte man Vorsorge treffen, die notwendigen Geldmittel auf andre Weise zu beschaffen.

Schon im Jahre 1860 entstand in Wien die St. Michaels-Bru-  
der schaft zur Unterstützung des Hl. Vaters durch Gebet und milde Gaben. Pius IX. verlieh den Mitgliedern dieser Vereinigung durch Breve vom 9. März 1860 eine Reihe von Ablässen. Auch in anderen Ländern wurden in der Folgezeit bei den Katholiken regelmäßige Sammlungen für den Hl. Vater eingeführt, die man allgemein als „Peterspfennig“ bezeichnete und die von den gläubigen Katholiken reichlich bedacht wurden.

Der Name „Peterspfennig“ war aber nicht neu; er war schon für ähnliche Einrichtungen früherer Zeit gebräuchlich. König Ine von Wessex, der unter Papst Gregor II. (715—731) in ein römisches Kloster